

## Die Hoffnung.

Fr. von Schiller.

Op. 87. N<sup>o</sup> 2.  
(1815.)

Etwas geschwind.

223.

Es re-den und träumen die

Men-schen viel von bes-ern künf-ti-gen Ta - gen; nach ei-nem glück-li-chen, gol-de-nen Ziel sieht

man sie ren-nen und ja - gen. Die Welt wird alt und wird

wie-der jung, doch der Mensch, doch der Mensch hofft im - - mer Ver - bes - - se -

rung, im - mer Ver - bes - - se - rung. Die

*cresc.*

*p sf*

*p*

Hoff-nung führt ihn in's Le - ben ein, sie um - flat-tert den fröh-li-chen Kna - ben, den

Jüng-ling be-gei-stert ihr Zau - ber-schein, sie wird mit dem Greis nicht be - gra - ben:

Denn be-schliesst er im Gra-be den mü - den Lauf,

noch am Gra - be, noch am Gra - be pflanzt — er die Hoff - - nung

*cresc.*

auf, pflanzt er die Hoff - - nung auf.

*p f*

Es ist kein lee-rer, kein schmei-cheln-der Wahn, er - zeugt im Ge-hir - ne des

Tho - ren, im Her-zen kün-det es laut sich an: Zu was Bes-serm sind wir ge -

bo - ren; und was die in-ne-re Stim-me spricht,

das täuscht, das täuscht die hof - - fen-de See - - le nicht, die hof-fen-de

See - - le nicht.